



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Das Leben Raphaels

Grimm, Herman

Stuttgart [u.a.], 1903

Raphael und die Geschichte der Menschheit.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47194](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47194)

Erstes Kapitel.

Raphael und die Geschichte der Menschheit. — Das Quattrocento.

1.

Raphael und die Geschichte der Menschheit.

Von Raphael werden die Menschen immer wissen wollen. Von dem jungen schönen Maler, der alle anderen übertraf. Der früh sterben mußte. Dessen Tod ganz Rom betrauerte. Wenn die Werke Raphael's einmal verloren sind, sein Name wird eingegraben bleiben in das Gedächtniß der Menschen.

In 25 Jahren wird die Welt das fünfhundertjährige Erinnerungsfest seines Todes begehen. Alle Völker und alle Religionen werden ihn feiern. Wir leben dann in dem neuen Jahrhundert. Fünf Jahrhunderte wird die Menschheit dann hinter sich haben, die sie verstehen muß, um sich selbst besser zu begreifen. Das neunzehnte zuerst, in dem wir heute noch ein wenig drinstecken. Es wird als das des geistigen Ineinanderströmens der Völker erscheinen. Das achtzehnte war das der geistigen Befreiung, die mit Voltaire begann und mit Friedrich und Napoleon abschloß. Das siebzehnte das des dreißigjährigen Krieges in Deutschland und der französischen Monarchie unter Ludwig XIV. Das sechzehnte ist das Luther's. Das fünfzehnte oder, wie wir mit den Italiänern zählen, das

Quattrocento, das der Erfindung der Buchdruckerkunst. In sein letztes Viertel fällt Raphael's Geburt.

Raphael war der Sohn eines Malers im mittleren Italien. Mußte als kleiner Knabe schon in ein fremdes Atelier eintreten. Verwaiste früh. Gelangte jung, aber als fertiger Maler bereits, nach Rom in die höchsten Kreise. Arbeitete dort, starb vor seinem vierzigsten Jahre und hinterließ in Rom einen Palast, Reichthum, trauernde Freunde, doch keine Familie. Neben Michelangelo und Lionardo da Vinci wurde ihm seiner Zeit nur die dritte Stelle gegeben, heute übertrifft er an Ruhm sie und alle Maler, die je gelebt haben.

Das wiederauftauchende Alterthum warf seine ersten Strahlen in die Zeiten der Kindheit Raphael's. Wie müssen sie geleuchtet haben und wie die Zukunft, die das neue Licht versprach! Wie muß es Raphael in die Seele gedrungen sein! Raphael, der nicht ahnte was historische Kritik sei, sondern was Anmuthendes erzählt oder gedruckt wurde für baares Gold nahm. Alle glaubten Alles damals. Nur ganz Einzelne, die in der Stille Manches bezweifelten. ‚Geschichte‘ bedeutete den Anblick eines festlichen Gedränges herrlicher Männer und Frauen, die ein in Urzeiten sich verlierendes Dasein erfüllten, dessen Umfang Niemand ermaß. An dessen Anfang Adam und Eva, die beiden schönsten Menschen, standen. Und all die Bewohner dieser strahlenden Vergangenheit schienen gewußt zu haben, ihre Aufgabe werde sein, zukünftigen Völkern das Beispiel zu gewähren, wie auf Erden gelebt, gedacht und genossen werden müsse.

In allen Zeiten hat eine Ahnung des Vergangenen und Zukünftigen über uns Menschen geschwebt. Ein Gefühl kommenden Glücks oder Unheils hat unsere Schritte

vorsichtiger oder leichter gemacht. Zuversicht und Besorgniß haben gewechselt. Ich erinnere mich meiner Jugend, wo der gesammte Bereich der Geschichte noch einen bethörenden Anblick bot. Eine unwiederbringliche Vergangenheit lockte mich an; die Erforschung uranfänglicher, heroischer Zeiten erschien als das edelste Ziel der Wissenschaft. Die Menschen waren anfangs größer und stärker und sprachen mit den Ueberirdischen.

Heute dehnt das Vergangene als eine in ungleichmäßigem Lichte daliegende, unübersichtbare Ebene freudlos vor unseren Augen sich aus. Richten wir die Aufmerksamkeit dieser oder jener Stelle zu, so tritt sie mit gleichgültiger Deutlichkeit hervor, das Uebrige verharrt in Dämmerung und Verschwommenheit, und die gesammte Vergangenheit gewährt trotz unzählbarer Details kein Bild. Die Gegenwart wiederum, die uns früher als unfaßbar erschien, bietet eines. Das im Leben des Tages uns umdröhnende Gewirr von Thatsachen lasse sich, glaubten wir früher, nicht zusammenfassen. Goethe hatte gesagt: ‚Unmöglich ist's, dem Tag den Tag zu zeigen‘. Diese Worte gelten heute nicht mehr. Goethe starb in einer schwerfälligen Zeit. Ein ihm unbekanntes Element augenblicklicher Umwandlung des Geschehenden in Historie ist zu einem Theile unseres öffentlichen Lebens geworden. Fürst Bismarck hat in seinen Ansprachen der letzten Zeiten mündlich eine Geschichte der Gegenwart gegeben. Wir sind uns wohl bewußt, daß das heute, gestern und morgen sich Ereignende der weiteren Zukunft, welche die uns noch geheim bleibenden Acten lesen darf, in Einzelheiten einen anderen Anblick gewähren wird; allein wir heute Lebenden erfahren aus directer Einwirkung der Menschen den Willen, die Absichten und die Kraft

derer, die die Geschicke der Völker geistig und ungeistig heute formen und vorwärtsbewegen, und wir glauben, daß die Gegenwart wichtiger als die Vergangenheit sei und unser Urtheil über sie zutreffender als das zukünftiger Generationen, obgleich diese mehr Details dann kennen. Die Zukunft aber, die früher freudig erwartet wurde, steht den Meisten heute drohend dicht bevor wie ein Engpaß mit zum Einsturze sich neigenden hohen Felswänden, in deren Schatten hinein uns etwas drängt und vorwärtsstößt. Wir fühlen, daß wir müssen.

Ich sage ‚den Meisten‘, denn ich selbst denke anders. Ich theile die Besorgniß nicht, geistige Güter könnten verloren gehen; die Freiheit, die wir sicher haben und die immer noch anwächst, trägt jede Art von Selbstcorrectur in sich. Der Mangel an innerem Frieden, der Verlust an äußerer Ruhe werden betrauert und für unersetzlich gehalten; ich sehe überall nur Gewinn. Immer noch haben wir doch die lichten Tage mit ihrer Sonne und die stillen Nächte mit ihrem Schlafe. Es stehen mir Entwicklungen der Menschheit vor den Augen, die mitzumachen mir versagt sein wird, die mir aber als so glänzend schön erscheinen, daß es um ihretwillen wohl der Mühe werth wäre, das menschliche Dasein noch einmal zu beginnen.

In diesen Gedanken befangen, suche ich das Leben der Männer zu erforschen, die für ihre Zeit die Pegelhöhe des geistigen Zustandes bezeichnen. Die Wenigen, aber die Unverwüstlichen. Die ewigen Apfelbäume, die der ewig nachwachsenden Jugend, soviel Früchte von ihnen abgeschüttelt werden, jeden Morgen in vollen Früchten getreu wieder entgegenlachen. Hier liegt unsere historische Arbeit für alle Zukunft. Niemals wird die Er-

forschung der Geschichte dieser Männer aufhören. Immer wird sie unsere vornehmste naturhistorische Arbeit sein.

Wie anders mit denen von heute verglichen waren die Gestalten lebender Menschen, die Raphael, dieser wunderbare Historiograph seiner Gegenwart, an die Wände der Camera della Segnatura malte. Vergangenheit und Gegenwart schmolzen ihm in Eins zusammen. Der Uebermuth seiner Zeit fliegt uns aus ihnen entgegen. Schöner ist das antike Dasein niemals interpretirt worden als in diesen Gemälden. Die Sorglosigkeit der ewigen Ferienzeit, in der auf dem Olymp einstmals und nun wieder in den Palästen der Großen das Dasein durchgespielt wurde, führt er uns entgegen. Wenn Raphael auf der Schule von Athen Paulus darstellt, ist es nicht der das Schwert der Kirche führende harte Genosse des steinernen Petrus; sondern die neue Lehre, die er den Athenern bringt, tönt schmeichlerisch aus seinem Munde in das Volk hinein, das in freundlicher Neugier ihn dicht umgiebt. Sie sollten ihre eigenen Dichter doch nur recht verstehen, sagt Paulus ihnen, um inne zu werden, daß ihre altgewohnten Ueberzeugungen und die Lehre Christi den gleichen Inhalt hätten. Kein anderer als Raphael konnte das malen. Für Raphael war, was die alten Dichter sagten und was Paulus predigte, dieselbe glücklich machende Lehre. Keine Kreuzigung hat er gemalt, keinen Delberg, keinen Judaskuß, keine Geißelung, kein Ecce homo. Die ‚Kreuztragung‘ zusammenzustellen, scheint fast ein Zwang gewesen zu sein: Angst und Marter zu malen, verhinderte ihn ein inneres Widerstreben. Bei der Darstellung des Kampfes Constantin's mit Maxentius überstrahlt das Vorstürmen der siegreichen Armee das Unterliegen der Besiegten. Und beim ‚Kindermorde‘

überwiegen die Scenen, wo die Mütter mit ihren Kindern den Verfolgern noch entrinnen.

Dieser Neigung, das Freundliche, Kraftvolle, Beglückende als das Herrschende darzustellen, kam das Schickjal entgegen, dessen Gunst Raphael bis zu seinem Tode treu blieb. Er sollte nur so lange leben, als Rom und Italien ihm das zu bieten vermochten, dessen er für seine Kunst bedurfte.

2.

Das Quattrocento.

Raphael, mit dem Familiennamen Santi, wurde geboren in Urbino 1483 und starb 1520 in Rom¹⁾. Sein letzter Weg aus seinem Palaste zum Pantheon, wo er begraben liegt, läßt sich noch nachgehen.

Es ist der Gewinn derer, die früh sterben, daß sie den späteren Zeiten in jugendlicher Gestalt vor den Augen stehen. Ich habe die Lebensarbeit Michelangelo's beschrieben, den die Wellen unablässig neu zustürmender Schicksale hinundherschleuderten, bis er im höchsten Alter, wie eins seiner Gedichte sagt, 'auf zerbrechlichem Fahrzeuge den Hafen erreichte, der uns Allen zuletzt sich aufthut'. Mit diesem ewigen Kämpfer zugleich hat Raphael die Welt bewohnt. Auch um ihn her wurde geistig und mit den Waffen gestritten, der Lärm aber brach in seine Werkstatt nicht hinein. Mit Männern, die Anderen furchtbar waren, verkehrte er friedlich. Ruhig von Stufe zu Stufe

¹⁾ Zehn ausgewählte Essays. Zweite Auflage (1883) S. 382 ff. Fünfzehn Essays. Dritte Folge (1882) S. 405 ff. Leben Raphael's. Erste Auflage S. 48.